Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 42

Artikel: Der Dopppelgänger des Herrn Emil Schnepfe
Autor: Schüler, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe

Roman von Carl Schüler

(Nachdruck verboten)

6)

Dorival von Armbrüster wird in Berlin wiederholt als Emil Schnepfe, Hochstapler, verhaftet und jeweilen nur unter großen Schwierigkeiten wieder freigelassen. Infolgedessen läßt er sich eine polizeiliche Bescheinigung darüber ausstellen, daß er nicht Emil Schnepfe ist. Er sucht eine unbekannte Schöne, der er einmal im Theater begegnet ist, sieht sie endlich wieder, im Tiergarten, an ihm vorüberreiten und erfährt, daß sie die Tochter des Konsuls Rosenberg ist. Um endlich Ruhe zu bekommen, beauftragt Armbrüster das Detektivbureau Prometheus, den Emil Schnepfe zu suchen und unschädlich zu machen. Der Zufall läßt ihn im Hotel Kaiserhof neben Rosenberg und dessen Tochter Platz finden. Hier wird er abermals, unter den Augen seiner Angebeteten, verhaftet. Er boxt den Beamten nieder, flieht in die obern Räume und nimmt dort einen fremden Ueberzieher an sich.

Dorival, dem der Boden unter den Füßen brannte, denn jeden Augenblick konnte der Besitzer des Mantels aus einer der nächsten Türen treten, verneinte die Frage. Er wollte sich draußen gleich eine Droschke nehmen, nach seiner Wohnung fahren und von dort aus den Mantel und den Hut durch einen Dienstmann nach dem Hotel zurücksenden.

Er schlug den Mantelkragen hoch und stieg gemessenen Schrittes die Treppe hinab.

Unten spielte die Musik wieder. Die Aufregung hatte sich gelegt. Die Leute saßen wieder an den Tischen. Nur vorn an der Auskunftstelle, hatte sich um einen Schutzmann eine lebhaft bewegte Gruppe gebildet. Mitten dazwischen stand der Kriminalbeamte und hielt sich ein blutgetränktes Taschentuch vor die Nase. Angestellte wurden vernommen. Dorival hörte, wie ein Kellner sagte:

„Ich habe deutlich gesehen, daß der Spitzbube die Treppe hinaufgegangen ist."

„Wir werden ihn schon fassen!" erklärte der Schutzmann und machte sich Notizen.

Als Dorival auf die Straße trat, tauchte vor ihm ein herrschaftlicher Diener in langem, betreßtem Mantel auf, der einen aufgespannten Regenschirm trug. Dieser Mann führte ihn, als wäre das ganz selbstverständlich, unter dem Schutze seines Schirmes zu einem bereitstehenden, sehr eleganten Automobil, öffnete vor ihm die Tür des Wagens — und — Dorival stieg ein.

Der Diener schloß die Tür hinter ihm, schwang sich neben den Fahrer auf den Bock, und sofort setzte sich das Automobil in Bewegung.

Das alles war so schnell gegangen, so ganz ohne sein Zutun, daß Dorival die Sache kaum selbst begriff. Aber es war ihm schon recht, auf diese schnelle Art dem Schauplatz seiner Missetat entfliehen zu können. Soviel war ihm sofort klar geworden: der Diener hatte den Pelzmantel seines Herrn erkannt und natürlich angenommen, daß in dem Mantel auch sein Herr steckte. Im übrigen hatte die zunehmende Dunkelheit des Spätnachmittags die Verwechslung begünstigt.

„Papa, ich habe ein furchtbar interessantes Abenteuer erlebt", hörte Dorival da dicht neben sich ein helles, klangreines Stimmchen sagen und er fühlte, wie sich ein Arm zutraulich in den seinen schob.

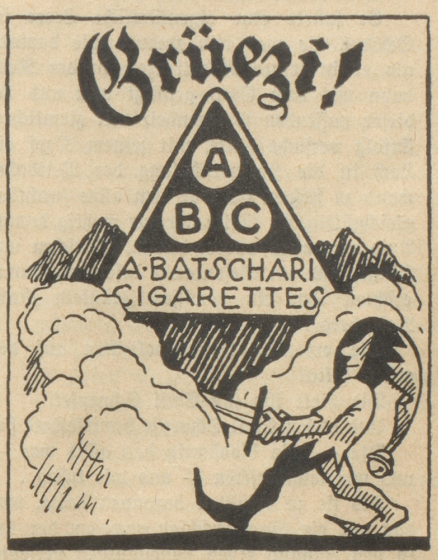
Jetzt erst bemerkte Dorival, daß er nicht allein in dem dunklen Auto saß. Neben ihm saß ein junges Mädchen. Und dies Mädchen war, das erkannte er sofort an der Stimme, Ruth Rosenberg.

Armer Dorival!

Seine Geistesgegenwart, die er bisher zu seinem eignen Erstaunen so vortrefflich gewahrt hatte, drohte ihn zu verlassen. Er hatte sich also den Pelzmantel und den Seidenhut des Konsuls Rosenberg angeeignet! Er saß in dessen Automobil! Neben Ruth, die sich an ihn schmiegte und nach seiner Hand tastete!

Er war zunächst keiner Antwort fähig. Das war zu viel. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Das kleinste Wort konnte, mußte ihn verraten.

„Du bist wieder ganz in Gedanken, Papa", fuhr Ruth im Tone sanften Vorwurfes fort. „Hat dir der elende, gemeine Mensch wieder mit dem unglückseligen Brief gedroht? So laß doch jetzt einmal deine Sorgen beiseite und höre, was ich dir zu erzählen habe. Denk' dir, ich habe den interessanten Spitzbuben wieder gesehen, der neulich in der Loge im Opernhaus saß und dort verhaftet wurde. Der Mensch muß furchtbar gerissen sein. Er ist damals der Polizei



schnell wieder durchgewischt, denn ich sah ihn schon ein paar Tage später ganz gemütlich im Tiergarten spazieren gehen. Da hat mich der Frechling gegrüßt. Du weißt doch, ich habe es dir doch erzählt. Er stellte sich mitten in den Weg. Nachher traf ich den Polizeileutnant Schwarz. Einen Augenblick kam mir der Gedanke, den Spitzbuben zu verraten, aber dann sagte ich mir: Laß doch die Polizei allein ihre Spitzbuben fangen. Nicht wahr? Hab' ich nicht recht? Und heute saß er im Kaiserhof dicht neben uns. Erinnerst du dich des Herrn, der allein an einem Tisch saß? Der Oberkellner wollte uns an seinem Tisch unterbringen. Aber dagegen protestierte ich. Denke dir, der Herr war der Spitzbube. Er sah ganz gut aus, nicht wahr, Vater? Eigentlich schade um den Menschen. Gleich, nachdem du fortgegangen warst, kam in den Fünfuhrtee ein Kriminalbeamter. Der hatte ihn sicher in das Hotel gehen sehen. Gerade, wie der Spitzbube bezahlen und weggehen wollte, wollte ihn der Kriminalbeamte verhaften. Aber weißt du, was er getan hat?

Gillette
3, RUE CÉARD - GENÈVE

Der hat dem Beamten eins mit der Faust ins Gesicht gegeben. Das war furchtbar grob, aber was sollte er tun? Verhaften wollte er sich doch nicht lassen. Und dann gab es eine große Aufregung und die hat er benutzt und hat sich gedrückt. Aber fein, sage ich dir. Mit der größten Ruhe. Ich weiß, wohin er gegangen ist. Aber ich hab's nicht gesagt. Ein Schutzmann kam und wollte mich verhören. Da wurde mir die Sache zu dumm, und ich habe mich in unser Auto gesetzt und hier auf dich gewartet. Weißt du, was ich möchte? Ich möchte, er wischte der Polizei wieder durch!"

Dorival war sprachlos.

Er spürte eine eigentümliche Leere im Schädel. Es war ihm zumute wie damals, als er in seiner Kadettenzeit in der Reitbahn mit dem Gaul gestürzt war und bei dieser passenden Gelegenheit mit ziemlichem Erfolg versucht hatte, mit seinem Kopf ein Loch in die Holzverschalung der Reitbahnwand zu stoßen. Es war ihm alles furchtbar gleichgültig. Er fühlte sich nur wohlig dumm. Auch war alles andere dumm, Menschen und Dinge, und im Besonderen besonders dumm erschien ihm ein gewisses Fräulein Ruth Rosenberg . . . .

Die erkannte Geheimpolizisten auf den ersten Blick!

Die hielt ihn für Emil Schnepfe!

Und diesen Emil Schnepfe bemitleidete sie!

Dja — wie blödsinnig das alles war — und wie wunderschön — und wie lustig . . .

Als sie zu erzählen begonnen hatte, war das wie ein Hammerschlag gewesen, der ihn in den Zustand eines Blödsinnigen versetzte. Dann hörte er gedankenlos zu und beobachtete, wie das Auto über den Leipziger Platz, die Potsdamerstraße hinauf eilte, und in den Weg einbog, der am Lützower Ufer entlang führt. Außerdem fand er es fabelhaft schön, neben Ruth zu sitzen —.

„Und was sagst du zu der Geschichte, Väterchen?" fragte sie.

Da packte ihn der Galgenhumor.

„Na — ich persönlich wünsche auch, daß der Spitzbube glatt durchkommt!" sagte er.

Ruth rückte blitzschnell von ihm ab und griff nach dem elektrischen Einschalter. Die elektrische Glühbirne an der Decke des Wagens leuchtete auf.

„Erschrecken Sie nicht, gnädiges Fräulein!" sagte Dorival ernsthaft. „Ich tue Ihnen wirklich nichts zuleide."

Ruth sah ihn mit weitaufgerissenen Augen an.

„Sie?"

„Ja, ich!"

Das junge Mädchen faßte sich schnell. Bewunderungswürdig schnell.

Sie haben den Mantel meines Vaters angezogen. Sie stehlen also auch Mäntel?" sagte sie streng.

„Nur ausnahmsweise!" versicherte Dorival. „Darf ich Ihnen meinen Namen nennen gnädiges Fräulein? Darf ich diese blödsinnige Geschichte erklären?"

„Das ist nicht nötig", wehrte Ruth ab. „Ich kenne Sie! Als Sie im Opernhaus verhaftet wurden, saßen Sie neben meiner Schwester und meinem Schwager. Denen hat später der Logenschließer erzählt, wer Sie sind. Sie werden jetzt sofort aussteigen!"

Sie drückte auf den kleinen Gummiball der Pfeife, die dem Fahrer das Signal zum Halten gab. Der Wagen war bis an die Korneliusbrücke gelangt und hielt dicht am Randstein des Bürgersteigs.

Dorival hatte Humor.

„Der Seidenhut wird voraussichtlich auch Ihrem Vater gehören", sagte er. „Darf ich ihn mit dem Mantel in Ihre Wohnung schikken? Oder bestehen Sie darauf, daß ich mich gleich hier der Sachen entledige?"

Ruth zögerte.

„Sie würden mich zu Dank verpflichten," fuhr Dorival fort, „wenn Sie mir Mantel und Hut noch ein halbes Stündchen leihen wollten. Ich bitte darum!"

„Aber der Mantel hat zweitausend Mark gekostet. Sie werden ihn gewiß nicht zurückgeben?"

„Auf Ehrenwort!"

Ruth lächelte.

„Das scheint mir ein schlechtes Unterpfand zu sein", meinte sie listig. „Aber ich will Ihnen keine Verlegenheiten bereiten. Steigen Sie hier an der anderen Seite aus. Der Diener braucht sie nicht zu sehen. Doch da fällt mir ein, Sie wissen ja meine Adresse gar nicht —."

Sie kramte in ihrem Täschchen, suchte ein Besuchskärtchen hervor und überlegte es sich dann anders:

„Schreiben Sie sich meine Adresse auf!"

„Genügt es, wenn ich Hut und Mantel an Herrn Kommerzienrat Rosenberg, Konsul der Republik Costalinda, wohnhaft im Grunewald, Königsallee 211 sende?"

„Sie kennen unsere Adresse?" staunte

ELCHINA 617

Wenn Energie, Kraft u. Lebensfreude schwinden, hilft Elchina.

Flacon à Fr. 3.75 u. 6.25 in den Apotheken

REKLAME

=Drucksachen in satz= und drucktechnisch vollendeter Ausführung / Verlangen Sie Muster und Offerten

Nebelspalter-Druckerei
E. Löpfe-Benz, Rorschach, Signalstraße

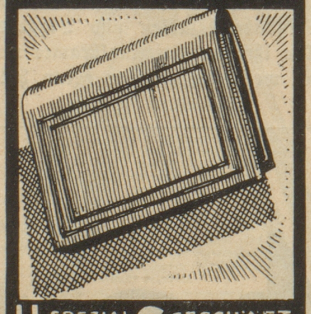
Deutsches Notgeld

hochkünstlerisch, farbenprächtig, interessant, lehrreich, zu Sammlungen in elegantem Album zusammengestellt sowie Raritäten und Porzellanmünzen liefern

Wiedemann & Steinhaus, Notgeldversand
Weimar=Nsp. / Schließfach 21.

Kostenfreie Angebote auf Wunsch.

SCHULMAPPE



SPEZIAL GESCHÄFT
HANS STEURER
NEUGASSE 40 - ZUM GRABENHOF
ST. GALLEN

RIDEAUX A.G.
ST. GALLEN

Anerkannt billigste Bezugsquelle für
VORHÄNGE
jeder Art 572

Verlangen Sie unverbindliche Auswahl-Sendungen

SEHEN

Sie den Unterschied an Ihrer Wäsche, seit Sie mit „Persil" waschen; ist sie nicht viel weisser?
Henkel & Cie. A.-G., Basel.

Malaga „Zweifel"
Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Kellereien A.-G., Lenzburg (Schweiz)

Ruth. „Wie merkwürdig! Aber nun gehen Sie."

„Ich gehorche!"

Dorival ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen. Sie ließ es geschehen.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung bei meiner Flucht!" sagte er.

„Wenn Sie 'mal jemand gebrauchen, der für Sie einen Totschlag begehen soll, so verfügen Sie, bitte, über mich."

Ruth zitterte.

„Sie sind doch hoffentlich nicht ein Mörder?" stotterte sie.

„Bis jetzt nicht. Aber wenn Sie befehlen — für Sie kommt es mir auf ein paar Morde nicht an."

„Gehen Sie!" drängte Ruth.

„Aber. — Noch einen Augenblick. . . Können Sie auch einbrechen?"

Dorival erstarrte wiederum.

„Ich bin blödsinnig — sie ist blödsinnig — die ganze Welt ist blödsinnig . . ." konjugierte er.

Und antwortete ohne Besinnen:

„Selbstverständlich! Das ist doch mein Handwerk!"

Ruth schauderte.

„Gehen Sie nun!"

„Auf Wiedersehen!" sagte Dorival vergnügt.

Er öffnete die Wagentüre und trat auf den Bürgersteig hinaus. Als er die Tür hinter sich schließen wollte, sah er, daß Ruth das Licht im Innern des Wagens ausschaltete und sich zu ihm vorbeugte.

„In den nächsten Tagen werde ich mich vielleicht an Sie wenden!" flüsterte sie ihm zu.

„Fabelhaft!" murmelte Dorival.

„Und nun, mein lieber Junge, wollen wir schleunigst nach Hause gehen und einen kräftigen Kognak zu uns nehmen!"

Und dann pfiff er:

„Rechte Hand, linke Hand — alles vertauscht . . ."

Die Frühpost des nächsten Morgens brachte Dorival einen Brief des Herrn Direktors Zahn vom Institut Prometheus. Auf prachtvoll bedrucktem Briefpapier. In Schreibmaschinenschrift. Dieser Brief lautete:

„Hochverehrter Herr Baron! Meine Leute sind in großer Zahl in Ihrer Sache Tag und Nacht unausgesetzt tätig. Ich bin glücklich, Ihnen heute schon einen großen Erfolg melden zu können. Einem meiner vorzüglichsten Mitarbeiter, der besonders die Treffpunkte der vornehmen Welt zu beobachten hat, ist es gelungen, festzustellen, daß Emil Schnepfe sich in Berlin aufhält. Er hat ihn gestern nachmittag in einem unserer ersten Hotels gestellt. Leider ist Emil Schnepfe, der zu den gefährlichsten Einbrechern gehört, mit denen ich je zu tun gehabt habe, meinem Beamten wieder entkommen. Die Flucht gelang ihm nur dadurch, daß er mit einem harten Gegenstand, jedenfalls einem Schlagring, meinem Beamten derart auf die Nase schlug, daß eine nicht unerhebliche Verletzung entstand. Sie sehen daraus, wie schwer unser Beruf ist. Sie dürfen sich aber, hochverehrter Herr Baron, darauf verlassen, daß wir jetzt, nachdem wir die Spur des Schnepfe überraschend schnell gefunden haben, ihn baldigst zur Strecke bringen werden!

Ich habe die Ehre zu sein ihr sehr ergebener Zahn,

Direktor des Detektivinstituts Prometheus."

Dorival lachte laut auf.

Er lachte so gellend, so fürchterlich, daß der Diener erschreckt ins Zimmer gelaufen kam, weil er fürchtete, sein Herr sei plötzlich übergeschnappt.

„Herr Baron haben gerufen?"

„Nee — hab ich nicht! Uebrigens, weil du da bist: Hast du gestern abend dem Dienstmann, der das große Paket in das Haus des Konsuls Rosenberg zu bringen hatte, auch richtig eingeschärft, daß er den Mund zu halten hat? Daß er den Absender nicht verraten darf?"

„Jawohl, Herr Baron. Der Mann meldete sich nach Ausführung des Auftrags, wie Herr Baron befohlen hatten. Es ist nicht nach dem Absender gefragt worden."

„Schön."

Galdino verschwand lautlos, über den Geisteszustand seines Herrn ziemlich beruhigt.

Dorival aber lachte weiter.

Das war ja famos! Also dieser Geheimpolizist, vor dem er gestern solche Angst ausgestanden hatte, war sein eigener Angestellter gewesen — einen seiner eigenen Privatdetektive, die ihn so schweres Geld kosteten, hatte er verprügelt! Zum Heulen war das! Nee, dem Dummkopf schadete die kleine Lektion weiter nichts. Und im Grunde genommen war Dorival sogar heilsfroh, daß er nicht mehr das peinliche Gefühl mit sich herumtragen mußte, einen königlich preußischen Polizeibeamten niedergeschlagen zu haben. Hat doch die Polizei die Eigentümlichkeit, solche Uebeltaten besonders übelzunehmen und mit großer Geduld und Ausdauer nach dem Uebeltäter zu forschen.

Nein, es war wirklich besser so.

Und diese neue Verrücktheit paßte so schön zu dem übrigen . . .

Dorival beschloß, den famosen Herrn Direktor Zahn aufzusuchen, und ihn zu seinem famosen Erfolg zu beglückwünschen.

„— ganze Sache ist total verrückt . . ."

Das war so ungefähr sein Urteil, als er auf dem Spaziergang zum Institut Prometheus über die Ereignisse des gestrigen Nachmittags nachdachte. „Sie" hielt ihn also wirklich für den Spitzbuben, den Emil Schnepfe —. „Dir, mein Sohn, hat sie übrigens damals im Opernhaus gar nicht zugelächelt, sondern ihrer Schwester, die neben dir saß!" unterbrach er sich beschämt — und in „ihrer" Gegenwart passiert diese Geschichte — und „ihrem" Vater hatte er den Pelzmantel ausgeführt . . .

Schauderhaft!

Na, warum hatte sie ihn auch gar nicht zum Wort kommen lassen!

Und damals im Tiergarten hatte sie ihn auch erkannt — und er war ihr als Spitzbube offenbar ganz sympathisch — und sie würde sich vielleicht an ihn wenden . . .

Donnerwetter!

Am gescheitesten war es wohl, wenn man dem Herrn Konsul einfach einen Besuch machte! Hm ja, denn diesem Umbach fiel es natürlich nicht im Traum ein, ihn in die Familie einzuführen. Aber dann ging dieser ganze schöne Schimmer des Geheimnisvollen verloren! Nein! Abwarten! Aber auf welche Weise wollte sich Ruth an ihn wenden und in welcher Angelegenheit? Ob er es wagte, ihr einige Zeilen zu schreiben? Ihr eine Adresse zu nennen, an die sie postlagernd schreiben konnte? Dieser Ausweg war der einzig mögliche. Nein! Die Annäherung mußte von ihrer Seite erfolgen. Sie würde schon Mittel und Wege finden, sich ihm bemerkbar zu machen. Dafür gab es in dem Anzeigenteil der Zeitungen eine Rubrik unter der Bezeichnung „Vermischtes"; sie wurde ja täglich benutzt, um verloren gegangene Spuren flüchtiger Beziehungen wieder anzuknüpfen. Er beschloß von heute an die Zeitungen nach einem Inserat, das für ihn bestimmt sein konnte, mit Gründlichkeit zu prüfen . . .

*

Dorival hatte nicht bemerkt, daß ihm ein hochgewachsenes, junges Mädchen, mit bleichem nicht unschönem Duldergesicht, seit einiger Zeit folgte. Als er vor dem Schaufenster eines Juweliers stehen blieb, stellte sich die Dame neben ihm auf.

„Endlich, Liebster, treffe ich dich! Warum kamst du nicht! Warum hast du mich vergebens warten lassen?" flüsterte sie.

Dorival blickte entsetzt auf.

Vor ihm stand die junge Dame, die er in Begleitung der Frau Maarkatz gesehen hatte.

Sie blickte ihn aus verängstigten Augen an wie ein treuer, verprügelter Hund, der seinen Herrn um ein freundliches Wort anbettelt.

„Sie irren sich in meiner Person, mein Fräulein", sagte er ruhig und freundlich. „Ich möchte Ihnen das beweisen. Wollen Sie mir in eine Konditorei folgen? Ich werde mich Ihnen dort legitimieren. Ich bin nicht der, für den Sie mich zu halten scheinen."

„Du verhöhnst mich! Du willst mich los sein!" antwortete sie mit sanftem Vorwurf. „Warum willst du mich nicht mehr kennen?"

„Aber so kommen Sie doch nur mit!"

„Ich komme..." stöhnte Gretchen Lotz seiner Aufforderung zu, „du bist ja immer gut zu mir gewesen. Ich will dir alles verzeihen; ich habe ja niemand, als dich."

„Gräßlich!" dachte Dorival.

Sie traten in eine nahe gelegene Konditorei und setzten sich in einem Winkel an einen Tisch. Dorival bestellte bei dem bedienenden Fräulein Kaffee. Dann zog er seine Legitimationskarte hervor und überreichte sie dem jungen Mädchen.

„Bitte, lesen Sie!"

Gretchen Lotz las aufmerksam das Schriftstück, Dorival wundert sich, daß sie dabei keinerlei Erregung zeigte. Sie gab ihm nur die Karte zurück und sagte vorwurfsvoll:

„Warum nennst du dich jetzt Dorival von Armbrüster? Und wer ist dieser Schnepfe?"

„Donnerwetter! — entschuldigen Sie — aber nehmen Sie doch Vernunft an, liebes Fräulein! Ich nenne mich nicht nur Dorival von Armbrüster, sondern ich bin es auch. Ich bin sozusagen polizeilich beglaubigt. Sehen Sie hier meine besonderen Kennzeichen. Die Narbe an der Hand, die goldene Zahnplombe. Das Muttermal am Knie erlassen Sie mir. Ich bin auch nie ein anderer gewesen, als Dorival von Armbrüster. Aber dieser Emil Schnepfe, der mir leider so ähnlich sieht — der ist der Mann, für den Sie mich halten! Ich nehme Ihnen das nicht übel, obwohl dieser Schnepfe ein großer Spitzbube ist, ein Hoteldieb, ein Heiratsschwindler. Ich bin schon öfter mit ihm verwechselt worden. Sogar von der Polizei. Dieser Schnepfe wird nämlich steckbrieflich verfolgt. Ich hoffe, mit dieser offenen Erklärung Ihnen einige Illusionen über diesen Mann zu zerstören, so leid mir das auch um Ihretwillen tut!"

Gretchen Lotz sah ihn starr an. Dann hielt sie ihr Taschentuch vor die Augen und weinte.

„Fassen Sie sich!" sagte Dorival weich. „Seien Sie doch froh, daß Sie die Wahrheit über diesen Menschen erfahren haben. Er wäre Ihr Verderben gewesen."

Gretchen Lotz hatte als Gesellschafterin der Frau von Maarkatz eine harte Schule in der Kunst sich selbst zu beherrschen durchgemacht. Sie überwand die Schwäche schnell, trocknete ihre Tränen und sagte leise:

„Ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, Herr von Armbrüster, daß ich Sie belästigt habe. Aber ich will Ihre Zeit nun nicht länger in Anspruch nehmen."

Sie zog ihre baumwollenen Handschuhe an, versteckte das Taschentuch in dem schwarzen Ledertäschchen, und wollte aufstehen. Aber Dorival legte ihr die Hand auf den Arm.

„Nein, Sie dürfen jetzt noch nicht gehen", bat er. „Ich bin froh, daß ich endlich einen Menschen getroffen habe, der mir von meinem Doppelgänger etwas erzählen kann."

Gretchen Lotz setzte sich wieder, sah Dorival mit ihren kläglichen, an Unterwürfigkeit gewöhnten Augen an, und sagte bittend: „Seien Sie ihm nicht böse!"

Dorival war erstaunt. Dies Mädchen bat für den Mann, der es doch augenscheinlich auf die niederträchtigste Weise hintergangen hatte.

„Wie kommen Sie zu dieser Bitte?" fragte er. „Ich kann Ihnen ganz offen gestehen, daß ich diesen Schnepfe geradezu hasse!"

„Hat er Ihnen etwas Böses getan?"

„Wenn Sie damit meinen, ob er mich bestohlen hat oder einen Mordversuch auf mich gemacht hat, so muß ich Ihre Frage mit einem Nein beantworten", antwortete er lachend. „Aber seine Aehnlichkeit mit mir bringt mich auf Schritt und Tritt in die fatalsten Lagen. Ich lasse mir das nicht länger gefallen. Ich sorge dafür, daß er dahin kommt, wohin er gehört, hinter Schloß und Riegel. Und Sie können mir dabei behilflich sein."

Das Duldergesicht nahm einen erschreckten Ausdruck an: „Dabei werde ich Ihnen nie behilflich sein! Ich finde auch, verzeihen Sie, Ihren Haß gegen ihn ganz unbegründet. Was kann er dafür, daß er Ihnen ähnlich sieht? Vielleicht, wenn Sie ihn näher kennen würden, würden Sie ihn auch milder beurteilen. Er ist der erste Mensch gewesen, der wirklich gut zu mir war, und dafür werde ich ihm immer dankbar bleiben, auch wenn er mich wirklich über sich getäuscht haben sollte."

Dorival schüttelte den Kopf.

„Seit wann kennen Sie ihn?"

„Im vorigen Herbst war ich mit Frau von Maarkatz in Sylt. Dort hat er sich mir genähert."

„Unter welchem Namen, wenn ich fragen darf?"

„Werner von Hardenfels."

„Ein schöner Name!" lächelte Dorival.

„Er ist jedenfalls aus guter Familie. Mag er nun Hardenfels heißen oder nicht."

„Er heißt Emil Schnepfe und ist der außereheliche Sohn einer Wäscherin. So sagte man mir auf dem Polizeipräsidium."

Diese Mitteilung machte auf Gretchen Lotz keinerlei Eindruck.

„Auch die Polizei kann sich irren!" sagte sie. „Außerdem kann sich niemand seine Eltern und seinen Namen aussuchen."

„Seine Eltern nicht, da haben Sie recht", meinte Dorival, der mit Erstaunen bemerkte, daß das junge Mädchen sich immer mehr für diesen Emil Schnepfe zu ereifern begann. „Aber was die Wahl des Namens anbetrifft, so scheint Herr Emil Schnepfe anderer Ansicht zu sein. Er wählt sich seine Namen selbst. Und sie sind immer sehr schön. Er tut es nicht unter einem Grafen oder wenigstens einem Baron. Sonderbar, daß er immer Leute findet, die auf den Schwindel hineinfallen. Verzeihen Sie, wenn ich schon wieder mit rauher Hand an eine empfindliche Saite rühre, aber — hm, es macht auf mich den Eindruck, als habe Werner von Hardenfels in Sylt sich nicht nur um Ihre Gunst bemüht, sondern auch die Geschmacklosigkeit besessen, der Frau von Maarkatz näher zu treten?"

„O, er hat nicht anders gekonnt! Er mußte, um mich zu sehen und sprechen zu können, Frau von Maarkatz den Hof machen."

Sie lächelte. Und dieses Lächeln verschönte sie. Es wurden rechts und links auf ihren Wangen zwei kleine Grübchen sichtbar, die sehr niedlich aussahen.

„Ich bin nie eifersüchtig auf Frau von Maarkatz gewesen..."

„Dazu hatten Sie wohl auch keine Ursache! Die Zuneigung des Herrn von Hardenfels galt nicht der Frau von Maarkatz, sondern ihren Schmucksachen."

„Ich bin überzeugt, daß Werner den Ring, um dessen Verlust Frau von Maarkatz jammert, wirklich zu einem Juwelier gebracht hat!"

„Und warum hat er dann den Ring seiner Eigentümerin nicht zurückgegeben oder ihn zurückgeben lassen?"

(Fortsetzung folgt.)

Sie werden grau! Sie sehen alt aus!

Insbesondere **graues** Haar macht so alt. Heute hat niemand nötig, graues Haar zu tragen.

„20 Jahre jünger"

(Exlepäng) gibt grauen Haaren die Jugendfarbe zurück. Es färbt nach und nach. Niemand bemerkt es! Nicht mit den gewöhnlichen Haarfärbemitteln zu verwechseln!

Unschädlich! Hygienisch!

20 jähr. Bewährung: Verbreitung über die ganze Welt! Von Ärzten gebraucht und empfohlen!

In Apotheken, Parfümerien, Drogerien erhältlich. Verlangen Sie Auskunft u. Prospekt Nr. 3:

Exlepäng Depot, Basel 7

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den Nebelspalter Bezug!